

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

120 (1.5.1943) Sonntag am Oberrhein

Frühling im Bunker

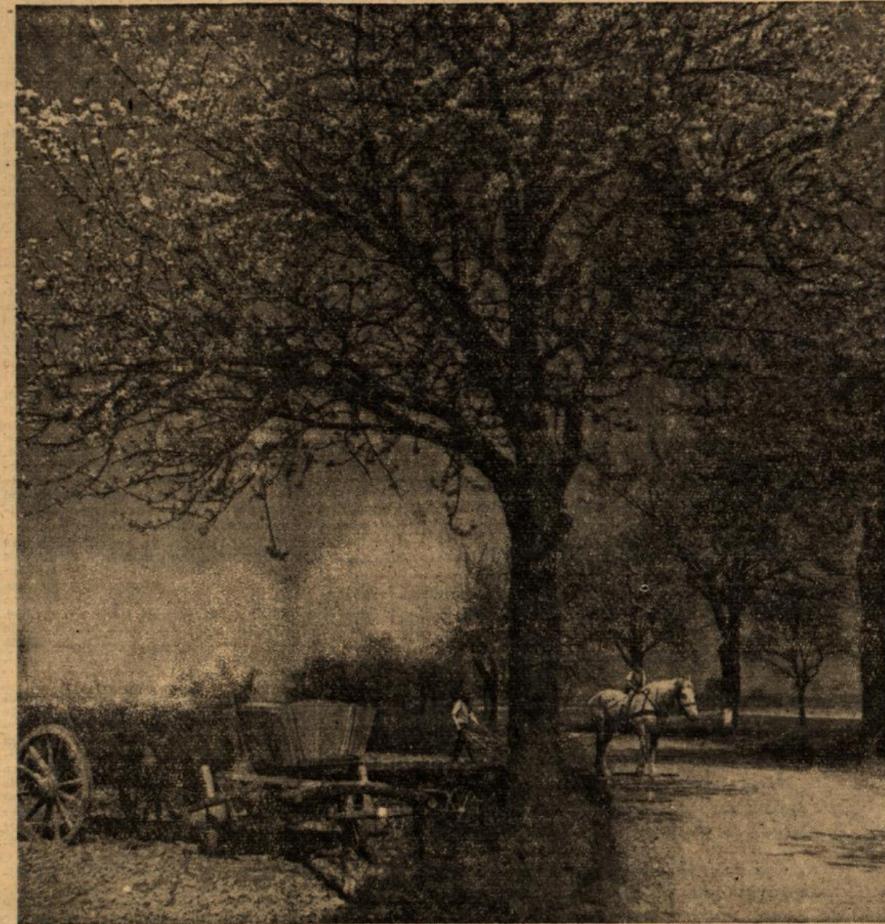
Von Rudolf Ahlers

Nein, nein, sie sprachen nicht vom Frühling. Ihr Reden war sparsam. Sie hatten anderes zu tun hier draußen. Sie schliefen den leisen, immer wachen Schlaf, wie ihn der Landler schläft, hieben wohl die Karten auf den Tisch, und wenn der lange Rheinländer die Mundharmonika zwischen die Lippen nahm, dann war es ein Schlager oder ein Marsch.

Gut, es mochte sein, daß das schmale Bechtal, welches sie auf fünfhundert Meter von den Sowjetrussen trennte, mit der Zeit ein anderes Gesicht erhielt, es konnte auch sein, daß der Bach, vom Schmelzwasser der Hänge gespeist, in den Nächten leise wie im Traume mit den Wiesenufern sprach. Vielleicht lärmten eines Abends die Kiebitze über den noch grauen Grund der Niederung. Aber — im Grunde — was ging sie das alles an hier draußen? Sie hatten in einhundertundzwanzig Tagen und Nächten nichts anderes gesehen als den Schnee der Mulde, kristallin leuchtend in frostklaren Nächten, wenn der Mond blaue Schatten warf, während im eisigen Staub, wenn der Sturm heulend aus den Wäldern brach oder Nebel in der Frühe dampfend das Tal füllte, jener hundertmal verfluchte Nebel, der erdgraue breite Gesichter und gehobene Gewehrläufe zu jeder Stunde vor den Bunker stellen konnte. Sie kannten vom Abend bis zum fahlen Licht der ersten Dämmerung nur den schmalen Streifen Niemandsland, kannten ihn genau bis zum Überdruß in ewig träger Wiederholung, jeden Schattenwurf, jeden Maulwurfshaufen, jeden Busch bis zur lauernd schweigenden Wand des dunklen Waldes jenseits der Senke. Am Tage lebten sie unter der Erde, und der Laufgraben schnitt geizig immer nur das gleiche Dreieck grauen oder tiefblauen Lichtes aus dem unendlichen Himmel.

Nein, sie dachten darüber anders. Über grünen Almen wipfelwärts steigen, aufrecht, räumigen Schrittes, einen hellen Ruf ins Tal schicken. Oder, am Ruder des Bootes sitzend, die ersten grünen Schleier über die dunklen Wälder der Seen wehen sehen, Sumpfdotterblumen, leuchtend im tiefen Geiß an den schwarzen Gräben der Moore. Ein gesundes Mädel im Arm zu haben, wenn die ersten Sterne über der Heide standen. Das war Frühling und einiges andere gehörte dazu, das sie nicht besaßen. Wohl, sie mochten zuweilen daran denken, so im Schweigen einer Stunde, in unruhigen Träumen der Nacht, für einen kurzen Augenblick der Selbstvergessenheit auf Wache an den Wehren. Aber das Wort hatte keinen Platz in ihrem Leben. Es gab darin kein — Früher, kein Wenn und kein Aber, sondern immer nur ein nüchternes Ja und ein entschiedenes Nein. Damach lebten sie täglich und — liebten im Grunde dieses Leben am Rande der Welt. Es war einfach und verlässlich und strömte ihnen aus der Kraft unverbraucher gläubiger Jugend immer von neuem zu, und ihr Herz wußte darum, daß alles so — und nur so — notwendig und richtig war. Sie kannten einander.

Dennoch geschah es eines Tages. Der Student kan es zuerst. Über dem Hang leuchteten im ersten Grün eines Morgens blaue winzige Lichter. Im Anfang waren es nur flüchtige Funken, verstreute, glänzende Steine. Nach einer warmen Regennacht wuchsen sie und wurden zahlreicher. Sie waren weit entfernt, und man konnte nicht zu ihnen



Der Bauer schafft, der Baum, der blüht, des Maien Kraft ins Land erglöh

Aufn. Eugen Heinrich

gelangen. Dann aber wurde es nach Tagen offenbar, daß auf dem fernen Hange Krokusblumen blühten, aus der hundertmal verfluchten Erde gestoßen waren und nun dastanden in tief violetter Blau der großen Kelche, nicht anders wie daheim auf den jungen Rasenplätzen vor den sauberen Landhäusern der Vorstädte.

Der Student berichtete es den anderen am Mittag, wortreich, erregt und auch ein wenig feierlich. Aber niemand hörte hin. Sie löffelten ihre Suppe und ließen die Bestecke lauter klappern. Was ging es sie an?

In der ersten Dämmerung des nächsten Abends aber schob sich der Kärtner, der der Sohn eines Bergbauern war, plötzlich lautlos über die Böschung des Grabens. Es geschah dies sehr schnell und er hatte mit niemanden davon gesprochen. Der Posten am Ausguck rief ihn barsch an. Es war ein hartes Wort, das den Schreck und die Sorge über ein so unbesonnenes und die Gefahr herausforderndes Tun enthielt. Aber der Kärtner hörte nicht. Er schmiegte sich fest in den lehmfarbenen Boden der Aufschüttung, lag eine Weile regungslos und wartete. Es blieb ruhig drüben. Ein lichtstarkes Glas eines Sowjetpostens hätte das graue Tuch auf dem hellen Untergrund des Lehms erkennen

können. Dann drückte sich der schmale Körper, den Kopf kaum hebend, bis zur Grasnarbe vor, lag wiederum hinter einem Büschel eine Weile ruhig da, um in langsamen geschmeidigen Bewegungen gemächlich vorzuroben. Es blieb still. Hin und wieder bellte ein ferner Schuß durch den Abend.

Der Mann am Maschinengewehr preßte die Hand fest um die Griffe und blickte mit verhaltenem Atem zum ersten Sowjetgraben hinüber. Als nach einer halben Stunde endlich der Kärtner sich über die Grabenböschung schwang, piff eine Garbe MG-Feuers fauchend über ihn hinweg. Es war ein heller Abend geblieben und der Hang blieb in der letzten Strecke steil. Der Mann setzte das Kochgeschirr sorgsam auf den Boden, wischte sich den Schweiß von der Stirn und lachte ein wenig mit lässiger Handbewegung, als der Posten ihn anfuhr.

An diesem Abend aber standen neun Krokusbecher mit tief blauen Kelchen und ockerfarbenen Mündern in einer abgesehenen Kartuschenhülle auf dem Tische des Bunkers. Der Koch hatte eine Decke über das raue Tannenholz gelegt, und es war um ein wenig ruhiger in der Runde als sonst. Der Rheinländer blies keinen Marsch auf seiner Mundharmonika. Der Student füllte

Bogen um Bogen und die anderen begannen, ihre Stifte zu spitzen und den Tabakqualm geräuschvoll über das Papier zu blasen. Sie schrieben sonst nicht viel. Was gab es schon viel zu berichten aus ihrem Leben?

Bevor der Kärtner den Brief schloß, nahm er eine der blauen Blumen mit den nun geschlossenen Kelchen, preßte sie sorgsam zwischen zwei Blättern. »Verblühen schnell, so aber...«, er sprach den Satz nicht zu Ende, sondern legte summend die Blüte in den Umschlag. Ein anderer tat es ihm nach, und der dicke Kölner, der im Monat nur einmal und ungerm schrieb, rutschte ächzend von seiner Pritsche herab, murmelte etwas Unverständliches, nahm einen Bogen und schrieb:

»Liebe Frau!

Es geht mir gut, was ich auch von dir hoffe. Auch hier wird es langsam Frühling.

Es grüßt dich

Dein Karl.«

Er nahm die letzte Krokusblume, legte sie dem Briefe bei und klopfte seine Pfeife in das leise aufzischende Wasser aus.

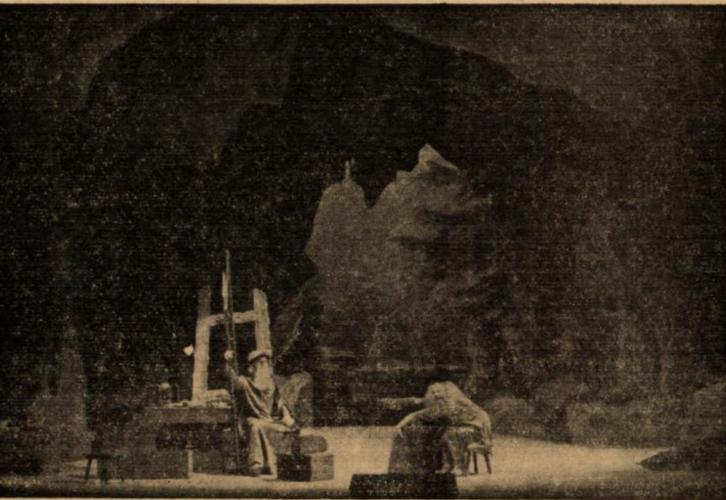
Früher als sonst legten sie sich auf die Pritschen.

Der Goldschmied

Am liebsten wäre ich der Begegnung mit dem Goldschmied aus dem Wege gegangen, aber es ließ sich nicht mehr gut einrichten. Ich traf ihn im Abteil, als ich zur Heimkehr von einem Krankenbesuch im benachbarten Dorfe den Zug erwischte, ein für mich seltener Glücksfall. Denn meine Kranken pflegen sich nicht nach dem Fahrplan zu richten. Ich schätze zwar unseren Goldschmied sehr. Er ist so Mitte der Fünfziger, ein Mensch, den das Leben sehr rauh angefaßt hat. In früher Jugend hat er einen schweren Unfall gehabt und gehört seitdem zu den Menschen, die zwar körperbehindert, aber mit einem überaus reichen Geiste begabt sind. Er erzählte es mir einmal selbst, welch harte Kämpfe es ihn gekostet hatte, bis er sich damit abgefunden, daß sein verkrüppelter Körper ihn von vielen Werten des Lebens trennte, auf die er seinem Geiste nach Anspruch gehabt hätte. Er hat sich dann ganz in seinen Beruf vergraben, in dem er köstliches leistet, jedoch fern dem Beifall der Öffentlichkeit.

Obwohl ich, wie gesagt, den Meister hochschätze, war es mir doch nicht angenehm, daß ich ihn so unerwartet traf. Denn ich hatte gehört, es habe ihm überaus wehgetan, als er infolge der Kriegsnotwendigkeiten seine Werkstatt schließen mußte. Er war in eine feinmechanische Fabrik in der nahen Kreisstadt eingetreten. Das frohe Gesicht, mit dem er mich begrüßte, überraschte mich daher.

»Danke«, sagte er, »es geht mir jetzt wieder ausgezeichnet.« »Jetzt wieder?«, wagte ich zu fragen. Er lachte. »Ach«, sagte er, »haben Sie denn auch davon gehört, von meinem kleinen Zusammenbruch? Ich muß sagen, ich schäme mich deswegen. Ich habe ein schlechtes Beispiel gegeben, daran hatte ich im ersten Schrecken gar nicht gedacht. Aber denken Sie nur auch, was das für mich bedeutete: Meine liebe Werkstatt, die ich mir doch ganz allein aufgebaut hatte — und nun ohne Erbarmen heraus, — heraus aus allen Plänen, heraus aus der gewohnten stillen Ordnung! Die Menschen habe ich zwar nicht angeklagt. Ich sagte mir gleich, daß die ja nur ihre Pflicht taten, die mir die Schließung mittelteilten. Aber den Krieg habe ich verwünscht, seine Brutalität habe ich verflucht und mich selbst bedauert, daß ich in einer solchen Zeit leben muß. Ich könnte mir jetzt eine Ohrfeige geben, wenn ich daran denke, was ich für eine Miene machte, als ich mich bei dem Betriebsleiter unserer Fabrik gemeldet habe. Wie soll ich das dem Manne danken, daß er so tat, als sähe und merkte er nichts! Freilich, wir kennen uns ja schon lange und er hat sicher gewußt, was ich für ein Kauz bin.« Eine leichte Röte glitt über seine hohe schöne Stirne. Ich fragte ihn: »Und so darf man Sie also zu einem großen Siege beglückwünschen?« Da lachte er froh, mein lieber Goldschmied, und sagte: »Mich? Mich weniger, eigentlich gar nicht, sondern meine gute, liebe Frau. Sie hatte nichts gesagt, als die Werkstatt geschlossen wurde. Ich meinte, ihr hätte der Kummer darüber die Sprache verschlagen. Aber als ich am ersten Tage aus der Fabrik heimkam, da stand sie an der Tür und sagte zu mir ganz leise: Mein lieber Goldschmied! Wie bist du es jetzt erst recht! Da ging mir endlich ein Licht auf. Ich habe meinen Arm um sie geschlungen und ihr einen Kuß gegeben, wie wenn sie noch meine Braut wäre. Dann haben wir uns hingesetzt und darüber gründlich gesprochen, daß es nicht recht von mir war, mich so ganz in mich selber zu verspinnen, jetzt, wo es dem Reich ans Leben gehen soll, aus dessen Kraft allein wir alle leben. Und daß unser Gold jetzt die Waffen sind und wie alles davon ab-



Zwei bedeutsame Neuinszenierungen im Theater der Stadt Straßburg. Links: Goethes „Urfaust“ mit Käthe Braun als Gretchen und Erich Musil als Faust; rechts: Richard Wagners „Siegfried“; Wotan (Eduard De Decker) und Mime (Georg Gerhardt). Aufn.: M. Magdalena Schumpff.

Vertical text on the left edge of the page, partially cut off. Includes words like 'Mai 1943', 'Sport', 'Jahr des', 'kamen', 'Fla-', 'für die', 'mpliche', 'portliche', 'thorchen', 'stischen', 'ichsbund', 'ganisato-', 'schließ-', 'er deut-', 'n Deut-', '1938 in', 'n Inhalt', 'chts ge-', 'en deut-', 'en Kraft', 'hätte in', 'B in den', 'er Men-', 'esten ein', 'ang, von', 'ihm der', 'ges auf-', 'deutsche', 'gehabt', 'ner neue', 'So sind', 'worden', 'en, aber', 'erungen', 'n. Der', 'an nach', 'k und in', 'Art und', 'n tapfe-', 'Führer', 'llte erst', 'Grafen-', 'bereits', 'hr zum', 'Oberlän-', 'stet, daß', 'a Spiel', 'demzu-', 'eine gute', 'sage ist', 'vorzüg-', 'für ihre', 'en auch', 'länzende', 'sich. Die', 'den Ver-', 'sprung', 'Schloß-', 'Ob das', 'twa 18;', 't-SG;', 'V. M.-', 'dem-', 'über', 'chts Be-', 'arten die', 'Favorit', 'argessen', 'her Tor', 'lich ver-', 'Gegner', 'est: wir', 'tel sehen', 'ekenden', 'die Post-', 'mancher-', 'eln auch', 'dersseitig', 'die die', 'ollte.', 'mit Will', 'n besten', 'n Spott', 'der Herr', 'Feinde', 'le', 'is ist die', 'sich der', 'u sagen', 'ch freue', 'fr. Rub-', 'glaube', 'gefneut', 'an. Mit', 'astet er', 'ir haben', 'troffen', 'ern, Mr.', 'en ihrer', 'nd fügt', 'atürlich', 'Artikel', 'sind uns', 'vergesse', 'a einmal', 'bber.', 'tet Vir-', 'er recht', 'uns: Sie', 'gefneut', 'nerfreu-', 'MIS Lar-', 'e junge', 't Eurem', 'alle hier', 'mmt er', 'met Vir-', 'alb ver-

hängt, daß wir sie mit der rechten Kunst schmieden. Kurz, ich habe mich davon überzeugt, daß meine liebe Frau recht hatte, wenn sie meinte, daß ich jetzt erst der rechte Goldschmied geworden wäre. Erst die Rüstung, dann das Geschmeide, erst die Waffen, dann der Siegesgeschmack, erst das Opfer, dann der Friede und das Leben. Ich hatte für unsere Zeit wieder die richtige, natürliche Ordnung der Dinge gefunden, und seitdem ist es mir eine wahre Freude, im Werk zu schaffen. Wenn ich morgens aus dem Hause gehe, dann sage ich zu meiner Werkstatt: Nun ruhe dich aus, ich gehe, deine Zukunft zu schützen!"

Der Mai in zwei Zeilen

Besinnliche Betrachtung
zu einem Sinngedicht

Frühling und Liebe haben schon so viele Menschen zum Versmachen angeregt, daß durch die unabsehbare Menge der Lyrik, die diese eng miteinander verbundenen Gegenstände behandeln, viele Leser mißtrauisch geworden sind gegen die im Frühjahr anschwellende Flut der Lieder, die von Lenz und Liebe singen. Dennoch: das Köstlichste, was an unser Ohr dringen, das Tiefste, das unser Herz rühren kann, schwingt in diesen Gedichten vom Frühling und der Liebe. Den Frühling erlebt manche Seele erst nach Erweckung der Seele durch das Wort des Dichters, das dem Geist die große Anschauung, dem Gefühl den neuen Antrieb gibt. Goethes Mähdied, ein Wunderwerk aus klingenden, stürmenden und glühenden Worten, — wer wird von ihm nicht hingerissen? Es ist aber nicht eigentlich der Frühling, der Mai, der darin seine Wonnen offenbart und jauchzt, sondern zunächst die von allen Naturzaubern ausgelöste Empfindung eines ungeheuer reichen Herzens, das dieses unsterbliche Lied wie eine Liebesrakete zum Himmel steigen läßt. Ein Götterliebhaber sang es, ein Auserwählter, Hochbegnadeter.

Einen entschiedenen Gegensatz zu diesem jugendlichen Gefühlssturm bilden die beiden Verszellen, denen diese Betrachtung gewidmet ist. In ihnen spricht nicht der Uberschwang eines gefühlsselligen Herzens; sie sind ruhig betrachtend, fast sachlich, der Mai selbst scheint aus ihnen zu sprechen. Ein deutscher Dichter schrieb diese zwei Verse vor dreihundert Jahren, mitten in den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, aber man spürt heute noch in ihnen das Matwunder. Es war kein Götterliebhaber, der sie schrieb, kein vom Schicksal Auserwählter, sondern ein von der Zeit und von einem unbefriedigenden Beruf verstimmter Mensch, der Regierungsrat Friedrich von Logau. Er verfaßte „Sinngedichte“, über 3000 an der Zahl, wovon ein Drittel heute noch ganz lebendig ist. Dieser Mann, ein Schlesier von Geburt, schrieb als Verwaltungsbeamter des Herzogs von Brieg jene zwei Verse über den Monat Mai, von denen man sagen kann, daß sie in gedrängtester Form und ganz klar das Unausprechliche zum Ausdruck bringen, das wir in diesem Monat erleben. Das Wesentliche der Dinge liegt nie offen zutage. Oft ist es nur dem Genie beschieden, es erstmals zu schauen. In zwei genialen Zeilen unerschrieb jener einsame Mann für alle Zeiten das Wunder dieses Monats:

„Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde, daß sie, Jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde.“

Man kann nun sagen, daß das ein stöcher für seine Entstehungszeit „modischer“ Zweizeiler sei, und sicherlich liegt für uns etwas von der pedantischen und lehrhaften Art des Martin Opitz in diesen Versen. Aber ist es nicht gerade bezeichnend für ihren Reichtum an innerer Schau und für ihre sprachliche Schlagkraft, daß man über diese leise Altertümlichkeit, zu der auch das Wort „Jetzund“ gehört, hinweghört und

gepackt wird von dem großartigen Bilde des Kusses, den die jungfräuliche Erde vom Himmel empfängt? Die biologische Deutung des Frühlingszaubers, die durch die zweite Verszeile verstärkt wird, würde bei manchem anderen Dichter zu höchst prosaischen Vorstellungen führen, hier aber gibt sie dem

Frühlingsgeschehen eine Verklärung, die bis in die Welt des Ethischen — der Mutterschaft — hinaufreicht. Durch diesen inneren Aufschwung erhalten die inzwischen leider oft mißbrauchten Reimworte: Erde — werde eine Einzigkeit, daß sie wie zwei aufra-

gende Masten über den zwanzig Worten dieses Gedichtes stehen. Zwanzig dem Monat Mai gewidmete Worte: umspannen sie nicht eigentlich das ganze menschliche Leben, ja überhaupt die gesamte Schöpfung, in der es keinen Tod, sondern immer nur ein neues Werden gibt? Franz Hirtler

Die schönen Hände

Eine Erzählung aus unseren Tagen / Von Armin Peetz

„Wie gut, daß damals in der Bahnhofshalle keines von uns das entscheidende Wort gesprochen hat... Immer wieder mußte es Hanne denken und immer wieder schien es ihr, als müßte sie es einer geheimnisvollen, guten Kraft danken, die ihr und ihm das Wort versagte, das zu sprechen ihre Herzen so willig waren. Sie erlebt jeden Abend die kurze Viertelstunde

Oetens, im eisigen Winter Rußlands vielleicht als etwas Wärmendes in sich getragen hätte. Viele gute und tapferere Briefe sind aus dem Feld zu ihr gekommen. Manche sprachen von stillem Heimweh nach ihr. Viel sind hinausgegangen und erzählen von Alltag und Heimat, von Menschen und ihren Schicksalen und auch davon, daß sie nun in einer chemischen Fabrik

„Wie gut, daß es so ist...“ dachte Hanne und sah auf ihre rechte Hand im Schoß, über die eine breite, rote Narbe lief. Sie konnte mit den drei Fingern, die ihr geblieben waren, noch schreiben. Und sie schrieb, als wäre nichts geschehen. Aber seit dem Tage, da sie nach dem Unfall in der Fabrik im Krankenhaus aus der Narkose erwacht war und wußte, daß ihre Hand verstümmelt blieb, mußte Hanne jeden Abend an den Abschied auf dem kalten, sturmoffenen Bahnsteig denken. Darum also hat damals keines von uns das entscheidende Wort gesprochen sollen. In dieser Stunde blieben wir in uns, damit wir nicht wieder in die Einsamkeit zurücksinken mußten...

Ruf an die Schaffenden

Nun schmiedet am Feuer in Tagen und Nächten,
schafft Kohle und Erz aus Stollen und Schächten,
treibt die Maschinen zu rasendem Gange,
werket und wirket mit glühender Wange,
fragt nicht und zagt nicht, faßt härter den Spaten,
ziehet die Furchen und säet die Saaten,
beladet die Schiffe mit knirschenden Kränen,
lenket die Wagen in harrenden Bahnen,
entwässert die Moore, baut die Kanäle:
das Reich sei euch Dom und die Arbeit Choräle,
der Gott über allen will helfende Hände,
er stürzt die Satten, setzt Trägen ihr Ende,
er zeugt neue Welten in Qualen und Wehn
und läßt nur die Starken im Wirken bestehen;
in Schlachten und Not, in Sterben und Stöhnen
wird er das Leben von neuem bekrönen.

Drum schmiedet die Schwerter, baut stählerne Wagen,
schaffet und wirket in Nächten und Tagen,
die untrennbar dem Donner der Schlachten ertönen,
so helfe ihr den Kämpfern, den Brüdern, den Söhnen:

ihr an den Maschinen, den Rädern der Pflicht,
ihr seid Gottes Hände beim Weltengericht!

Karl Josef Keller

wieder, in der sie auf den Zug gewartet haben, der ihn nach dem Osten brachte. Es war kalt und stürmisch auf dem Bahnsteig. Der Wind trieb ihnen den Rauch der Lokomotive ins Gesicht und Schauer von Graupeln und großflockigem Schnee. Trübes Licht. Hastende Menschen. Das viestimmige Geräusch fahrender Züge und Karren. Hanne hat das alles noch im Ohr wie eine Melodie, die man nie vergißt. Auch das Bild ist ganz deutlich in der Erinnerung von dem Soldaten, der an einer der Fahrplankarten stand und eine Frau ganz fest an sich gezogen hatte, als wollte er sie vor den Schmeichlern schützen. Aber es war doch etwas ganz anderes. Einen Augenblick hatte sie damals gedacht... wenn er mich doch auch so festhalten wollte. Nur einen Augenblick, dann war diese gute Kraft wieder da, und sie schaute rasch auf ihre Armbanduhr. Sie sagte: „Noch drei Minuten, Erich...“

arbeitete, um mit ihrer bescheidenen Kraft einen Platz auszufüllen, der sonst einem Mann gefordert hätte. Die Männer müssen jetzt da sein, wo du auch bist, darum müssen wir Frauen in die Reihe treten, damit nicht eine Lücke ist, wo keine sein darf. Aber das entscheidende Wort blieb ungeschrieben.

Vom Hutmachersohn zum Walzerkomponisten

Zum 100. Geburtstag Carl Michael Ziehrers

Als sie den Hand Schuh auszog, um ihm die Hand zum Abschied zu geben, beugte er sich rasch darüber, küßte sie und sagte: „Du hast so schöne Hände... ich werde sie nie vergessen!“ Der Zug war längst vom Dunkel verschluckt, als sie das weiße Tuch einsinken ließ. Ihre bloße Hand aber lag unter den Mantel geschoben, nahe dem Herzen, als sie von diesem Abschied heimwärts ging.

Das ist länger als ein Jahr. In der ersten Zeit, als die Briefe hin und her gingen, dachte Hanne oft, daß diese Viertelstunde damals eine verloren war. Warum hatte sie ihm nicht ein Wort mitgegeben, das er da draußen in den unendlichen Weiten des

Die leichte Musik feierte im klingenden Wien um die Mitte des vorigen Jahrhunderts höchste Triumph, als einer ihrer Begründer, Joseph Lanner, am 16. April 1843 von der Bühne der Musik und des Lebens abtrat. Wenige Wochen später, am 2. Mai 1843, wurde in Wien dem Hutmachersohn ein Knabe geboren, der auf den Namen Carl Michael getauft wurde. Niemand konnte ahnen, daß mit ihm der letzte große Nachschöpfer des Wiener Walzers seinen Ruhm und Ehren reichen Lebensweg antrat.

Wie so oft konnte auch Carl Michael sich erst nach längerem Bitten gegen den Willen seines Vaters durchsetzen, um sich ganz der Musik zu widmen. Mit vierzehn Jahren hat der junge Ziehrer endlich Gelegenheit, seine Musikerkunst vor zwei Größen im Reiche der Musik unter Beweis zu stellen. Wagner und Liszt äußern sich lobend über die Fähigkeiten des jungen Musikbesessenen. Ziehrer darf nun um-

satteln und die große Lehrzeit als jungen Musiker beginnen. Sein erstes Auftreten im Dianasaal war gekrönt von einem beispiellosen Erfolg, so daß Ziehrers Ruf als Musiker und Kapellmeister von nun an gesichert war. Neben Johann Strauß nahm der junge Kapellmeister bald den Ruf für sich in Anspruch, der große Nachschöpfer des Wiener Walzers zu sein. Er wurde nach ungewöhnlichen Erfolgen seiner zahlreichen Märsche und Tänze und seinen Operetten „Die Landstreicher“, 1900, und „Ein tolles Mädels“, 1907, Hofballmusikdirektor zu Wien, dem eine für damalige Begriffe sehr große Kapelle zu gründen, gelungen ist.

Ziehrers Schaffen auf dem Gebiet der reinen Unterhaltungsmusik umfaßte am Ende seiner großen Laufbahn allein 22 Operetten, darunter die noch heute gern gespielten „Landstreicher“ und dem berühmten Walzer „Lauschige Nacht“. Außerdem komponierte er rund 600 Walzer, Tänze und Märsche. Auf zahlreichen Gastspielreisen in ganz Europa wurde der beliebte Operettenkomponist und letzte Wiener Walzerkönig gefeiert, bis am Ende seiner Laufbahn Not und Elend auch in seinem Heim Einzug hielten. Der erste Weltkrieg hatte der ausgelassene Fröhlichkeit und damit auch der leichten Musik Wiens ein vorläufiges Ende gesetzt. Am 14. November 1922 wurde der ehemalige Hofballmusikdirektor und letzte große Vertreter des Wiener Walzers völlig verarmt zur letzten Ruhe gebettet. Auf dem Wiener Zentralfriedhof, etwas abseits der Ehrengräber der großen Tonichter und Tonheroen, in Richtung der Kirche, liegt Carl Michael Ziehrers neben Eduard Kremser begraben. Wir verheeren in ihm heute den letzten großen Nachschöpfer des klassisch-volkstümlichen Wiener Walzers.

Heinrich Schmidt.

Unbekanntes Bildnis von Mozarts Schwester

In Wien kam eine Bildniszeichnung (Bleistift), signiert J. E. Heinsius* und versehen mit einer Jahreszahl, deren erste drei Ziffern 176 lauten, während die vierte mehrere Lesarten zuläßt, zur Versteigerung. Das Blatt, das im Katalog mit dem Vermerk „Angeblich die Schwester Mozarts“ bezeichnet war, wurde für Salzburg erworben. Vergleiche mit zwei authentischen Bildnissen der 1761 geborenen Marianne Mozart, genannt Nadnerl, ha-

Zum Raten

Silbenrätsel
Aus den Silben: ah - au - be - che - chen - di - dra - e - er - fant - ge - ger - hib - hoe - hof - in - irr - it - ka - kirch - la - licht - lö - man - mer - min - mu - ne - nes - neu - nietz - no - not - nung - nus - o - ra - rath - rei - rus - sa - sa - sche - som - te - tel - ten - tra - tur - u - up - ur - wen - zahn - ze - zeit - zer sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat und dessen Ursprung nennen. — Bedeutung der Wörter: 1. griechischer Philosoph, 2. Naturerscheinung, 3. Laufvogel, 4. Wärmespender, 5. Planet, 6. deutscher Philosoph, 7. Jahreszeit, 8. Schmettling, 9. norddeutsche Stadt, 10. Indisch: »Herr«, 11. Teil der Scheune, 12. Pflanze, 13. Vorgefühl, 14. Musikstück, 15. biegsames Stöckchen, 16. Erdperiode, 17. deutscher Reichspräsident, 18. Sternbild, 19. Begräbnisstätte, 20. schwed. Stadt, 21. Insel im Bodensee, 22. gefährlicher Wächter, 23. Titel spanischer Prinzen.

Kreuzworträtsel (Lösung)
Waagerecht: 1. Harding, 6. Ruderboot, 8. Loge, 9. Raab, 11. Eton, 12. Alge, 13. Lei, 15. Belg, 16. Nogat, 17. Ida, 19. Idol, 22. Fete, 24. Zara, 25. Iden, 26. Mafkæfer, 27. Neander, 28. Senkrecht: 1. Hugo, 2. Aden, 3. Drüse, 4. Nora, 5. Goal, 6. Rötterdamp, 7. Tagfalter, 8. Leibniz, 10. Beuthen, 13. Lei, 14. Ina, 18. Diwan, 20. Oran, 21. Laie, 22. Fife, 23. Eder.

Schach Nr. 139
Das Lösungsturnier der „Straßburger Neuesten Nachrichten“ Die Sieger

Die Höchstzahl von 58 Punkten erreichten: G. Bernecker (Lembach), O. Blankhardt (Mühlhausen), H. Schwelckert (Emmendingen), A. Stehlin, J. Egger (Straßburg), K. Willinger (Walburg). — 57 Punkte erzielten: H. Hollenz (Straßburg), K. Kientz (Nothhalten), L. Ziegler (Mühlhausen); 56: J. Erb (Grafenstaden), z. Zt. F.A.D.; 54: K. Weber (Straßburg), 53: E. Gäbler (Lembach). Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.

Die Preise
6 Sieger — 6 Preise. Auf Grund der Lösungsordnung hat nun das Los zu entscheiden. Falls aber alle sechs Sieger einmütig vorziehen, die Reihenfolge der sechs Ersten durch ein neues, kurzes Turnier mit besonders schweren Brocken zu bestimmen, so mögen sie dies die Schriftleitung wissen lassen.
Die Trostpreise sprach das Schiedsgericht auf Grund ihrer beherrschten Ausdauer folgenden Teilnehmern zu: R. Jung (Hagenau), A. Brandt, A. Schnell (Straßburg), J. Wester (Kogenheim).

Zweigstelle Neudorf
Die Eröffnung der Zweigstelle Neudorf ist auf Samstag, den 15. Mai, verschoben worden.

Lösungen
Nr. 137 (Borre): S 67. — Nr. 138 (Pauly): L b7 droht L c8, L h7 (!) scheidet an L a5 (!)

Elsaßmeister Karl Lutz
Der Elsaßmeister 1943 ist im Grunde in Stuttgart beheimatet. Die Kriegsverhältnisse — Lutz ist zur Polizei eingezogen — haben ihn nach Straßburg gebracht. Zum ersten Male wurde man auf Lutz aufmerksam, als er, noch Turniereingelung, im Turnier des schwäbischen Schachkongresses den dritten Platz belegte. 1926 gewann er gar die schwäbische Meisterschaft, 1935 und 1937 war er Stuttgarter Meister. Auch an den deutschen Meisterschaften und am bayerischen Schachkongreß 1926 nahm Lutz mit Erfolg teil und klassierte sich Fünfter, bzw. Zweiter. 1933 leitete er den Schachfunk, und noch heute redigiert er die Schachspalte des Stuttgarter NS-Kuriers.

In der Eröffnung meldet der neue Elsaßmeister ausgetretene Pfade. Seine Hauptstärke dürfte im Endspiel liegen, wo er kleinste Vorteile auszunutzen versteht. Sein bescheidenes Wesen, gepaart mit sicherem Können und scharfem Blick, haben ihm schnell die Sympathie der Straßburger Schachgemeinde eingebracht.

ben nun tatsächlich Züge einer überraschenden Ähnlichkeit gegeben, vor allem in der Stellung der lustig und munter in die Welt schauenden Augen, in der typisch langen Nase, wie sie auch der jugendliche Mozart besaß, und vor allem in dem leicht gekräuselten, lächelnden Mund.
Heinsius führte (Hofmaler in Weimar und Paris) ein bewegtes Wanderleben. Eine Begegnung mit der Familie Mozart, die sich 1763—66 auf der großen Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich und England befand, liegt um so mehr im Bereiche der Möglichkeit, als die konzertierenden Kinder Mozart allgemein aufsehen erregten. Während die beiden authentischen Porträts Marianne Mozarts im Alter von 28 und 34 Jahren zeigen, würde die Zeichnung von Heinsius ein Bildnis der etwa 14jährigen sein.
Otto Kunz

Wie Till Eulenspiegel einen Dieb fing

Von Hans Karl Breslau

Als Till Eulenspiegel des Herumläufens wieder einmal satt war, lud er sich im Haus des Dorfrichters Valentinus zu Gast und war seiner allzeit guten Laune wegen so gern gesehen, daß der Dorfrichter, als Till nach etlichen Tagen schier zärtlich mit seinem Wanderstocken liebäugelte, wohlmeinend sagte:

„Till, so du magst, kannst du bei uns bleiben. Eine kleine Arbeit wird sich für dich immer finden und etwas ist es doch gescheiter, einen festen Sitz zu haben, als niemals zu wissen, wohin man gehört!“

„Mag schon stimmen, das mit dem festen Sitze, sagte der Schalk, aber bei mir trifft's nit zu. Ich bin, wie ich bin — und weiß Euch Dank für alles Gute, das Ihr mir getan habt!“

„Magst nit wenigstens bis morgen bleiben, Till?“ fragte der Dorfrichter. „Heut hab ich Gerichtstag.“

„Da will ich bleiben, antwortete Till, setwan kann ich Euch beifällig sein.“

Der Gerichtstag begann, der Dorfrichter schlichtete dies und jenes, und Till, der in der Gerichtsstube hinter dem Ofen saß, hörte aufmerksam zu. „Till, sagte der Dorfrichter, als es

schon gegen Mittag ging, »zuallerletzt kommt jetzt eine gar dumme Sache, die sich schon endlang hinzieht. Da behauptet die Häuslerin Philomena, daß ihre der Kohlenbrenner Lipp eine Ziege gestohlen hat, und der Kohlenbrenner Lipp wieder, der schwört Stein und Bein, daß der Pechschaber Natz der Dieb ist. Kannst mir's glauben, ich kann und kann nicht dahinter kommen, wer die Ziege gestohlen hat!“

„Ja“, sagte Till, »ehrlich währt am längsten und gestohlen ist bald etwas! Laßt mich zuhören, etwan find ich einen Rat!“

Till setzte sich wieder in seinen Ofenwinkel, der Dorfrichter ließ Kläger, Angeklagte und Zeugen vorrufen, und es ging laut hin und her, und es allen schon der Magen knurrte, da hatte man noch immer nicht herausbekommen, wer eigentlich die Ziege gestohlen haben mochte.

Schließlich verwies der Dorfrichter Männlein und Weiblein in die Nebenstube, um sich die Geschichte in Ruhe zu überlegen, und fragte den aus seinem Ofenwinkel hervorkommenden Till:

„Na, Till, wer hat die Ziege gestohlen?“

„Das ist nit so einfach“, sagte Till, bedächtiger als es sonst seine Art war, »und wenn ich ehrlich sein soll, hab ich nit einmal einen Verdacht... So Ihr mich aber machen lassen wollt, hoff ich doch, Euch nützlich sein zu können!“

„Tu, was du glaubst!“ sagte der Dorfrichter. „Mir ist die ganze Geschichte schon leid genug!“

Till legte sein verschmitztes Gesicht in ernste Falten, riß die Tür zur Nebenstube auf, wo alle herumstanden, die wegen der gestohlenen Ziege geladen waren, und rief:

„Leute, hört einmal genau her! Weil das Urteil schon gesprochen und mild ausgefallen ist und alsogleich verkündet werden soll, soll derjenige, der die Ziege gestohlen hat, laut und kräftig rufen: Ich bin's zufrieden!“

Da erhob sich der Kohlenbrenner Lipp, der auf der Fensterbank knotzte und sagte laut und deutlich: „Ich bin's zufrieden!“

Und Till war auch zufrieden mit der Zehnung, die ihm der Dorfrichter mitgab, als er am nächsten Morgen wieder hinauswanderte in die weite schöne Welt...“

Der deutschen Arbeit!

Mitten im gewaltigen Ringen um eine die Welt bewegende Idee: um die Verwirklichung der europäischen Gemeinschaft und im Kampf um unsere Volksfreiheit, begeben wir wieder in aller Stille unseren Nationalfeiertag, den 1. Mai. Es ist der Feiertag der Arbeit im Dienste einer gemeinsamen Sache. Sie lautet: die Freiheit, die Sicherheit, die Blüte des Großdeutschen Reiches.

KLEINE STADT-NACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 21.40 bis morgen 5.49 Uhr.

Die Wehrmacht-Kommandantur gibt bekannt: Morgen Sonntag findet von 11 bis 12 Uhr auf dem Gutenbergplatz ein Platzkonzert statt.

Wie aus einer Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil hervorgeht, werden die Hundehalter aufgefordert, die am 14. April 1943 fällige Hundsteuer umgehend an die Stadtkasse zu bezahlen.

Unter der Leitung von Musikmeister Heinrich Polensky wird das Musikkorps der Schutzpolizei nachstehende Statuten für die Veranstaltung: Heute Samstag, von 15 bis 16 Uhr, auf dem Hindenburgplatz in Kehl, und von 16.30 bis 17.30 Uhr bei der Rheinlust im Ortsteil Rheinhafen; morgen Sonntag, von 11 bis 12 Uhr, auf dem Karl-Roos-Platz.

Einkaufsnetze punktfrei. — Die Reichsstelle für Kleidung hat laut »Textilzeitung« auf Anfrage mitgeteilt, daß Einkaufsnetze aus Papier und Spinnstoff, Rollochnur, Filzdichtungstreifen, Gardinenfransen und Papier-einkaufstaschen nicht bezugsbeschränkt sind.

Schau nach, was du noch für die Altpapiersammlung hast

Altpapier ist

Die Papiersammlung ist also bis zum 15. Mai verlängert worden. Die Verlängerung der Sammelzeit hat nicht nur den Zweck, auch den Volksgenossen, die bisher vielleicht überhaupt noch nicht Nachschau gehalten haben, Gelegenheit zur Ablieferung von Altpapier zu geben, es sollen vielmehr alle Haushalte eine neue und noch gründlichere Durchschau vornehmen. Es ist kaum jemals so weit, daß eine Hausfrau sagen kann, bei mir ist an Altpapier nichts mehr vorhanden.

Beamte besuchen die Verwaltungsakademie

Demnächst wieder Vorlesungen in Straßburg und anderen Städten

Um die Beamten und Angestellten möglichst rasch mit dem nationalsozialistischen Gedankengut vertraut zu machen, läßt die unter der Leitung von Staatsminister Pflaumer stehende Verwaltungsakademie Straßburg Vorlesungen halten über Staats- und Verwaltungsrecht, Gemeindefach, bürgerliches Recht, Arbeitsrecht, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Steuerrecht.

Altpapier ist

Papierherstellung aus Holz zusätzliche Arbeitskräfte erfordert, die durch die Aufbringung von Altpapier für andere kriegswichtige Zwecke freigestellt werden können. Es muß also der Ehrgeiz eines jeden sein, auch die kleinste Menge Altpapier der Rohstoffverwertung für die Kriegswirtschaft zuzuführen.

Limersheim

dl. Hohes Lebensalter. Wohl selten bringen vier Brüder ein Lebensalter von insgesamt 341 Jahren zusammen, wie die Gebrüder Josef, Mathias, Andreas und Dionis Reibel, die dieses Jahr ihren 88., 86., 84. und 83. Geburtstag feiern.

Altpapier ist

gen, deren Sammeldecke so ungefähr die Jahreszahl 1923 trägt. Kein Mensch braucht diese sogenannten »Aktens« mehr, aber sie werden aus »Tradition« noch immer in den Regalen belassen. Denkt daran, daß sie im Rahmen der Kriegswirtschaft weit wertvollere Dienste leisten können.

Gambshelm

Is. Nochmals Altmateriasammlung. Da die Altpapiersammelaktion verlängert wurde, werden alle Haushaltungen nochmals aufgefordert, alte Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Papp- und Packpapier für die Sammler bereit zu legen.

Dingsheim

os. Vom Fahrrad gestürzt. Auf der Fahrt von Pfulgheim nach Dingsheim mit dem Rad stürzte die Landarbeiterin Julia Marko in Griesheim so unglücklich, daß sie sich das Schlüsselbein brach. Sie wurde ins Spital eingeliefert.

Reichstett

Il. Filmvorführung. Die nächste Filmvorführung findet am kommenden Montag, 3. Mai, 20 Uhr, im Saale des Gasthauses »Zu den Vier Winden« statt.

Bramat

dk. Ferienkinder. Die Ferienkinder, die sich sehr gut erholten, nahmen am Freitag wieder Abschied von ihren liebgewonnenen Pflegeeltern. Es sei besonders erwähnt, daß gerade diese Kinder recht brav und folgsam waren.

dk. Filmprogramm. Heute und morgen läuft über die Leinwand des hiesigen Kinos der Film »Frühlingsluft« mit Magda Schneider und Wolf Albach-Retty in den Hauptrollen.

Morgen Bauernkundgebung in Bläsheim

Morgen Sonntag, um 15 Uhr, findet in Bläsheim eine Bauernkundgebung statt, zu der auch die Landbevölkerung der umliegenden Ortschaften des Kreises Straßburg herzlich eingeladen ist.

Es sprechen: Pz. Albert Roth, Mitglied des Reichstags und Kreisleiter Paul Schall.

Mundolsheim

be. Filmabend. Morgen Sonntag, 2. Mai, um 20 Uhr, findet im Saal des Gasthauses »Zum Bahnhof« die Vorführung des Films »Diesel« statt. Der Film ist jugendfrei. Außerdem wird die Deutsche Wochenschau gezeigt.

Mittelhausen

nt. Verwundete als Obergäste. Letzthin waren Verwundete bei uns zu Gast. Um 11 Uhr kamen die ersten hier an. Die übrigen wurden mit drei Wagen abgeholt. Um 20 Uhr nahmen die Feldgrauen wieder Abschied, nachdem sie frohe Stunden in unserer Mitte verbracht hatten.

Holzheim

al. Altpapier-Sammelaktion. Durch die Verlängerung der Papiersammelaktion wurden noch beträchtliche Mengen eingebracht. Ortsgruppenleiter und Politische Leiter, im Zusammenwirken mit der HJ, setzten sich gemeinschaftlich ans Werk.

Holzheim

al. Filmvorführung. Dieser Tage fand im Saale »Zum Grünen Jäger« eine Filmvorstellung statt. Die Gaufilmstelle brachte uns außer der Wochenschau und einem Kulturfilm den Film »Wiener Blute«.

Hochfelden

nn. Früher Tod. Im blühenden Alter von kaum 15 Jahren verstarb Magdalena Lazarus. Die Kameradinnen des BDM gaben ihr das letzte Geleit und legten am Grabe einen Kranz nieder.

nn. Ergebnis der Altpapiersammlung. Die Altpapiersammlung der HJ hat bereits zu einem erfreulichen Ertrag geführt. Viele Zentner Material sind in Säcken zum Abholen bereitgestellt. Die Sammlung geht jedoch weiter. Daher werden alle Volksgenossen gebeten, noch etwa vorhandenes Papier bereitzustellen.

Parteiliche Bekanntmachungen Kreis Straßburg

Ortsgruppe Reichstett. — Am kommenden Dienstag, 4. Mai, 20.45 Uhr, veranstaltet die Partei in der Knabenstraße eine Versammlung, zu der alle Mitglieder der Partei und des Offiziers zu erscheinen haben.

KUNST UNTER WAFFEN

Zu Arbeiten von Soldaten in der Oberrheinischen Kunstausstellung 1943

Der erfahrene Soldat trifft bei den Dingen, die er als ein Stück Heimat im Tornister mitnimmt, eine sorgfältige Auswahl, denn der Raum ist knapp bemessen und der Verlust eines lieb gewordenen treuen Begleiters wird draußen doppelt schmerzhaft.

Altpapier ist

lichen Tuns hinaus mit hellen, frischen Farben eine vorzügliche figurliche Komposition aufweisen kann. Es ist Aufgabe des Katalogs, die Namen vollzählig zu nennen, einer sei aber hier noch hervorgehoben: Hans Döchow (gef.), der auf einer großen Fläche mit Kühnheit und mutig zusammengestellten Farben komponiert, trotz der geraden Konturen frei von jedem Zeichnerischen ist und in solcher Art über die Darstellung des Geschehens hinaus eine Harmonie findet.

Abendmusik im Kameradschaftshaus

Zu einem gehaltvollen musikalischen Abend fanden sich am Donnerstag die Mitglieder der »Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein« im Kameradschaftshaus zusammen.

Altpapier ist

den von Othmar Schock dankbare Aufgaben, während Konzertmeister Alfred Gregor und Generalmusikdirektor Hans Rosbaud, der auch die Begleitung der Lieder und Arien übernommen hatte, eine Sarabande und Courante von Corelli sowie ein Präludium und Allegro für Violine von Pugnani boten.

Ur- und Erstaufführungen in Wien

Von Juliane Kay, deren reizvolles Lustspiel »Der Birnbaum« in der »Komödie« weiterhin große Erfolge erntet, wurde im »Josefstädter Theater« kürzlich ein neues Werk »Vagabunden« uraufgeführt.

Dr. Saladin Schmitt Vorsitzender der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft

An Stelle des verstorbenen Vorsitzenden der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Professor Dr. Wolfgang Keller (Köln) ist vom Vorstand der Gesellschaft, der während der Osterschmitt hat als Intendant des Bochumer Theaters sich um die Shakespeare-Pflege in Deutschland durch zyklische Aufführungen der Dramen des Dichters einen bedeutenden Namen geschaffen.

